

Risse im Feind- bild

DER DIRIGENT
MARISS JANSONS –
EINE UNGEWÖHNLICHE
KARRIERE
ZWISCHEN WEST
UND OST

Ein Newcomer unter den Dirigenten ist er mit seinen gut 45 Jahren nicht mehr, und auch keiner jener Senkrechtstarter, die gleichsam über Nacht zum Pultstar werden. Vorgefertigte Formulierungen treffen bei Jansons nicht – oder aber ins Leere. Selbst das sprichwörtliche Entweder-Oder – die Entscheidung nämlich, dies- oder jenseits des Eisernen Vorhanges zu arbeiten, eine Entscheidung, die für gewöhnlich mit politisch verordnetem Reiseverbot oder mit dem Entzug der sowjetischen Staatsbürgerschaft endet – scheint für ihn keine Gültigkeit zu haben. Ein Dirigent, der spielend Grenzen überwindet? Ein Künstler, der alte Feindbilder aufbrechen hilft? **Von Werner Pfister**

Live erlebt habe ich Mariss Jansons drei- oder viermal. Ende März in Amsterdam mit dem Concertgebouworkest.

Und vor einem Jahr in Zürich, als er mit den Leningrader Philharmonikern ein Galakonzert zur Eröffnung der Juni-Festwochen dirigierte. „Ein außergewöhnliches Konzert“, habe ich damals geschrieben, und ein seit Jahrzehnten amtierender Kritiker der Neuen Zürcher Zeitung schien derart die Fassung verloren zu haben, daß er das Gängigste vom Gängigen – nämlich Boccherinis unverwüstliches Menuett, welches die Leningrader als Zugabe spielten (und wie spielten!) – partout nicht mehr erkannte und in seiner Besprechung des Konzerts dann vage von einem Mozart-Satz sprach ...

„Sie werden lachen: Das mit dem Boccherini, der plötzlich zu Mozart wurde, ist

ten ist, ist heute dennoch möglich – man entscheidet da selbst, fragt den Staat erst gar nicht mehr.“

Gorbatschows
Perestrojka:

MEHR FREIHEIT FÜR KUNST UND KÜNSTLER

Ich spreche Jansons auf seinen einzigartigen Doppeltjob an: Er amtiert seit 1985 als zweiter Dirigent der Leningrader Philharmoniker, hat seinen Wohnsitz ebenfalls in Leningrad, ist gleichzeitig aber auch Chefdirigent des Philharmonischen Orchesters Oslo. Und dies bereits seit zehn Jahren. „Früher war das in der Tat fast nicht möglich, und zwar aus einem einfachen Grund. Künstler durften nur beschränkt ins westliche Ausland, so wollte es das Gesetz: höchstens 90 Tage pro Jahr, und in jedes Land nur

sons jedenfalls allein unterzeichnet, und zwar als Chefdirigent – ohne die sowjetische Bürokratie auch nur konsultiert oder gar um entsprechende Erlaubnis gefragt zu haben. Zur Zeit kann er problemlos 150 Tage pro Jahr im Westen arbeiten, wann und wo er will – soweit er sein berufliches Pflichtsoll in der Sowjetunion erfüllt und es nicht zu Kollisionen im Terminplan kommt.

„Drei Konzerte pro Monat habe ich mit den Leningrader zu dirigieren. So steht es auf dem Papier. Aber auch das bedeutet nichts, und ich richte mich nicht unbedingt nach diesem Papier. Beispielsweise werde ich diesen Sommer auf einer Japan-Tournee der Leningrader 17 Konzerte dirigieren. Dafür nehme ich mir anschließend zwei Monate Urlaub von allen Verpflichtungen in der Sowjetunion.“ Und die hat Mariss Jansons dann frei zur Verfügung – für Auftritte im Westen: als Gastdirigent in der Alten und Neuen Welt, in London, Amsterdam und Berlin, in Pittsburgh, Montreal, Cleveland und Toronto. Hauptsächlich aber als Chefdirigent des Philharmonischen Orchesters in Oslo. Siebzig Jahre alt wird es diesen Herbst, und seit zehn Jahren steht ihm Jansons als Chefdirigent vor. Ein doppeltes Jubiläum also. Und das wird auch entsprechend gefeiert: mit einem Konzert bei den Salzburger Festspielen. Daß Jansons aus seinem Orchester mit einem einst eher regional beschränkten Renommee längst ein festspielreifes Star-Ensemble geformt hat, beweisen die wenigen Schallplatten-Aufnahmen, die in den vergangenen paar Jahren entstanden sind.

Leningrad und Oslo:

DAS MUSIKLEBEN IN OST UND WEST

Ost- und Westeuropa: Gibt es da Unterschiede im Musikleben, in der Ausbildung oder im Arbeitsstil der Musiker? „Das Grundschulsystem für angehende Berufsmusiker, wie wir es in der Sowjetunion haben, ist zweifellos effizienter, als es die entsprechenden Musikschulen hierzulande



Foto: Arthur Umboh, EMI/von Koettlitz

uns später auch in Linz passiert. Und sehen Sie: Daß diese Kritiker selbst das Allerbekannteste nicht mehr erkannt haben, zeigt doch, daß Neues, Innovatives auch dort möglich ist, wo man es nicht mehr erwartet.“ Ein künstlerisches Credo? Oder gar ein politisches? „Nun, in der Sowjetunion hat sich seit Gorbatschow in der Tat unerwartet viel verändert. Gesetze, die jahrzehntelang strikt befolgt worden sind, haben heute nur noch auf dem Papier Gültigkeit. Und das heißt: Vieles, was bei uns eigentlich verbo-

ein einziges Mal. Wie hätte man da einen Chefdirigenten-Posten übernehmen können! Übrigens war mein erster Vertrag, den ich 1979 mit Oslo abgeschlossen habe, auf dem Papier offiziell nur ein Gastvertrag; das Wort ‚Chefdirigent‘ durfte nicht drinstehen.“ So konnte man die Gesetze umgehen. Doch spätestens seit Gorbatschows Regierungsantritt ist auch dieses Gesetz nur noch auf dem Papier gültig. Den neuen Vertrag mit Oslo, der ihm die Chefdirigenten-Position bis Ende 1992 zusichert, hat Jan-

sind. Stellen Sie sich vor: elf Jahre Grundausbildung an der Musikschule, wobei die eintretenden Knirpse alle schon ein Instrument beherrschten; und anschließend noch fünf Jahre Konservatorium. Wer sich nicht unbedingt als Berufsmusiker ausbilden lassen will, der kann – parallel zur normalen Schule – eine immerhin sieben Jahre dauernde musikalische Grundausbildung genießen.“ Davon, von solchen sieben Jahren, kann man hierzulande wahrlich nur träumen. Entsprechend vielsagend fügt Jansons hinzu: „Schließlich braucht es ja nicht nur gute Musiker, sondern – vielleicht noch wichtiger – auch ein musikalisch gebildetes Publikum. Denn ohne ein gebildetes Publikum ist ein anregendes Musikleben gar nicht denkbar.“ Auch das wirft ein Schlaglicht auf das hiesige Musikleben, wo kulturelle Bildung längst zum Bildungsbesitz abgeflacht ist, erstarrt in einem musealen Musikleben.

Einigermaßen überrascht bin ich vom Hinweis, daß die westeuropäischen und amerikanischen Spitzenorchester perfekter seien und vor allem im Ensemblespiel die sowjetischen Orchester überträfen. „Dabei ist die Idee vom Kollektiv, vom funktionierenden Kollektiv, bei uns doch allgegenwärtig“, lacht Jansons. „Aber verstehen Sie: Das Leben im Westen ist eben verlässlicher. Alles ist so diszipliniert. Und darin haben West-Ost-Kontakte auch ihren Sinn: Wir Russen lernen den westlichen Lebensstil, die westliche Lebenseffizienz kennen.“ Mir sind solche Begriffe nicht a priori erstrebens- und also bewundernswert, und entsprechend melde ich Widerspruch an, rede von mehr individuell-reflektierter statt nur normativ-effizienter Lebensgestaltung. „Nicht darum geht es“, fällt mir der Dirigent ins Wort. „Sondern darum, ob ein Orchestermitglied sich während einer Probe 100prozentig auf Proben konzentrieren kann.

Oder ob es einen Teil seiner Energie stets für anderes investieren muß – etwa für die Frage, ob und wo es nach der Probe noch für Fleisch anstehen soll.“

Hat sich die ökonomische Situation in der Sowjetunion seit Gorbatschow nicht verbessert? „Im Gegenteil, alles ist schlechter geworden. Und überall riecht es nach Geld. Wir Künstler haben ja die Möglichkeit, in den Westen zu gehen und dort Geld zu verdienen. Wo diese Aussicht auf Geld besteht, dort wächst auch der Appetit danach. Jeder ist mit seinen Gedanken nur noch beim Geld, denkt an mögliche Verträge mit westlichen Konzert-Veranstaltern. In den Proben merke ich das: Viele Musiker haben ihre Gedanken nicht ausschließlich bei der Arbeit, bei der Musik, sondern sie zählen innerlich ihr Geld. Und verpassen dann prompt ein *subito piano*, das ich haben möchte ...“



Fotos: FF-Archiv, EMI

Wichtiger Förderer und Lehrmeister waren für Mariss Jansons Herbert von Karajan und Yewgeni Mravinski, ab 1938 Chefdirigent der Leningrader Philharmoniker, dessen Wirken als Orchestererzieher er jahrelang verfolgen konnte. Vor allem das Arbeitsethos dieses Dirigenten beeindruckte Jansons, während er von Karajan in erster Linie erfuhr, was Inspiration bedeutet.

Mravinski und Karajan:

ZWEI SEHR UNTERSCHIEDLICHE LEHRMEISTER

Aufgewachsen ist Mariss Jansons in einer Musikerfamilie. Sein Vater war Operndirigent in Riga und ab 1952 zweiter Dirigent der Leningrader Philharmoniker, seine Mutter Opernsängerin in Riga. 1957 kam der 14jährige Mariss nach Leningrad ans Konservatorium. In den sechziger Jahren nahm er an einem Meisterkurs teil, den Herbert von Karajan anlässlich einer Gastspielreise mit den Berliner Philharmonikern in Leningrad abhielt. Karajan war von Jansons derart begeistert, daß er ihn umgehend nach Wien einlud. Von 1969 bis 1972 konnte er als Stipendiat an der Wiener Musikakademie in der berühmten Dirigenten-Schmie-

ITALIENISCHE OPERNAUFFÜHRUNGEN LIVE AUS ITALIEN

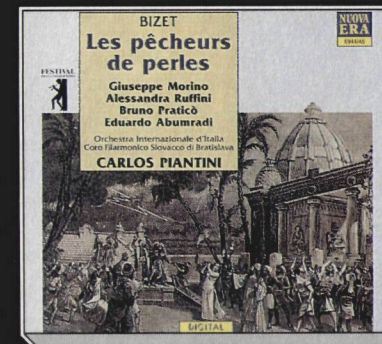
NUOVA ERA, die größte unabhängige Schallplattengesellschaft in Italien, war schon immer fest davon überzeugt, daß Opern live aufgenommen werden sollten und daß das Erlebnis eines Musikdramas nicht von dem Kontakt mit einer Zuhörerschaft zu trennen ist. Keine Studioaufnahme, wie perfekt sie auch sein mag, kann dieses Erlebnis ersetzen. NUOVA ERA ist in der Lage, ein Produkt von hoher künstlerischer Qualität anzubieten, welches weit entfernt von der "Nüchternheit" einer Studioaufnahme ist. Die 33 Opern, die NUOVA ERA im Programm hat, geben die italienischen Künstler der Opernhäuser in ihrer vollen Lebendigkeit wieder und nehmen einen bedeutenden Teil innerhalb des 150 digitale Aufnahmen umfassenden Kataloges ein.

FONO

EXCLUSIV-VERTRIEB
FONO Schallplatten GmbH
Postfach 2780
Friedrich-Ebert - Straße 110
D-4400 Münster
Bestell-Service Tel. 0251-797526
Telex 892773 fono
Fax 0251-778507

NUOVA ERA

DIGITAL



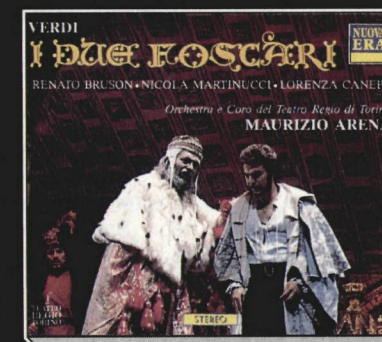
LIEFERBAR AB. FEBRUAR '91

6944/45
(2 CD)
(DDD)



LIEFERBAR AB. JANUAR '91

6971/73
(3 CD)
(DDD)



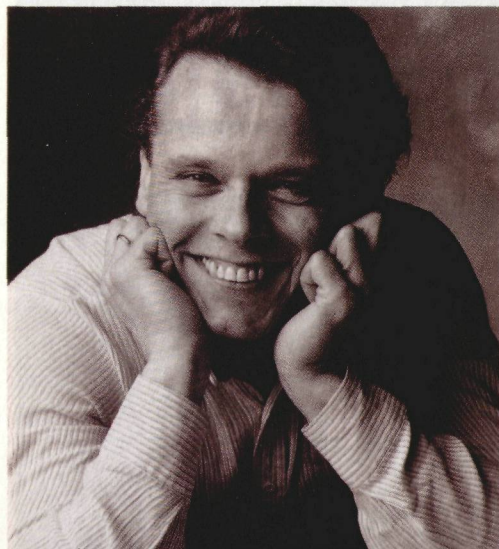
LIEFERBAR

6921/22
(2 CD)
(DDD)



LIEFERBAR

6917/19
(3 CD)
(DDD)



Fotos: Arthur Umboh, EMI/Paul Huf

praktisch eine dritte Dirigentenstelle war, nur gab es die offiziell nicht, und somit mußte sich Jansons mit einer „Assistenz“ begnügen. Aus unmittelbarer Nähe konnte er jahrelang Mrawinskis Arbeitsstil mitverfolgen: „Ein einmaliger Dirigent. Denken Sie: Ein halbes Jahrhundert war er Chef bei den Leningrader. Drei, ja vier Musikergenerationen sind durch seine Schule gegangen; das hat die Musiker auf eine singuläre Weise geprägt. Pro Monat hat er nur ein einziges Konzertprogramm erarbeitet. Das war sehr klug, denn so haben jeweils alle im Orchester wieder brennend auf ihn gewartet. Eine optimale Arbeitssi-

nicht optimal, kann sich nicht voll entfalten. In seinen letzten Lebensjahren – Mrawinski starb im Januar 1988 – hat er denn auch Widerstände von seiten der Orchestermusiker zu spüren bekommen.“

Enttäuschung im Westen:

FREIHEIT HEISST NICHT KÜNSTLERISCHE FREIHEIT

Ein sowjetischer Dirigent wird mit sowjetischer Musik identifiziert, jedenfalls im Westen. Jansons versteht das, hat sich in seinen Schallplatten-Aufnahmen auch fast ausnahmslos nach diesen Erwartungen gerichtet. „Natürlich kann das Probleme geben, weil mir überhaupt nicht alle russische Musik nahe liegt. Schostakowitsch liebe ich, auch Tschaikowsky und einiges von Rachmaninoff. Aber nicht mehr. Glasunow, Kalinnikow, Borodin – das ist für mich zweitklassig. Das dirigiere ich nie. Ich habe innerlich keine Beziehung zu dieser Musik. Und deshalb will ich sie nicht machen. Nicht im Osten, nicht im Westen.“

In Leningrad dirigiert Jansons alles: Brahms, Beethoven, Bruckner, Wagner. „Ich bin mit dieser Musik aufgewachsen, nicht mit sowjetischer. Mein Diplomstück war Sibelius' Erste. Überhaupt ist Sibelius mein Favorit. Für mich persönlich einer der besten Komponisten. Was nichts über die objektive Qualität dieser Musik besagt; es ist ein subjektives Urteil. Aber diese nordische Kälte in Sibelius' Musik, und gleichzeitig, versteckt darunter, eine warm glühende Herzlichkeit – das muß man eben herauszubringen versuchen. Nur will das hierzulande offenbar niemand hören.“ In der Tat: Anlässlich der letztjährigen Deutschland-Tournee mit dem Philharmonischen Orchester Oslo hieß es bei den deutschen Konzertveranstaltern lakonisch, von Sibelius halte das Publikum nicht viel. Weil es ihn ja nicht kenne. Und statt Sibelius mußte dann ein zugkräftiger Richard Strauss aufs Programm: „Don Juan“...

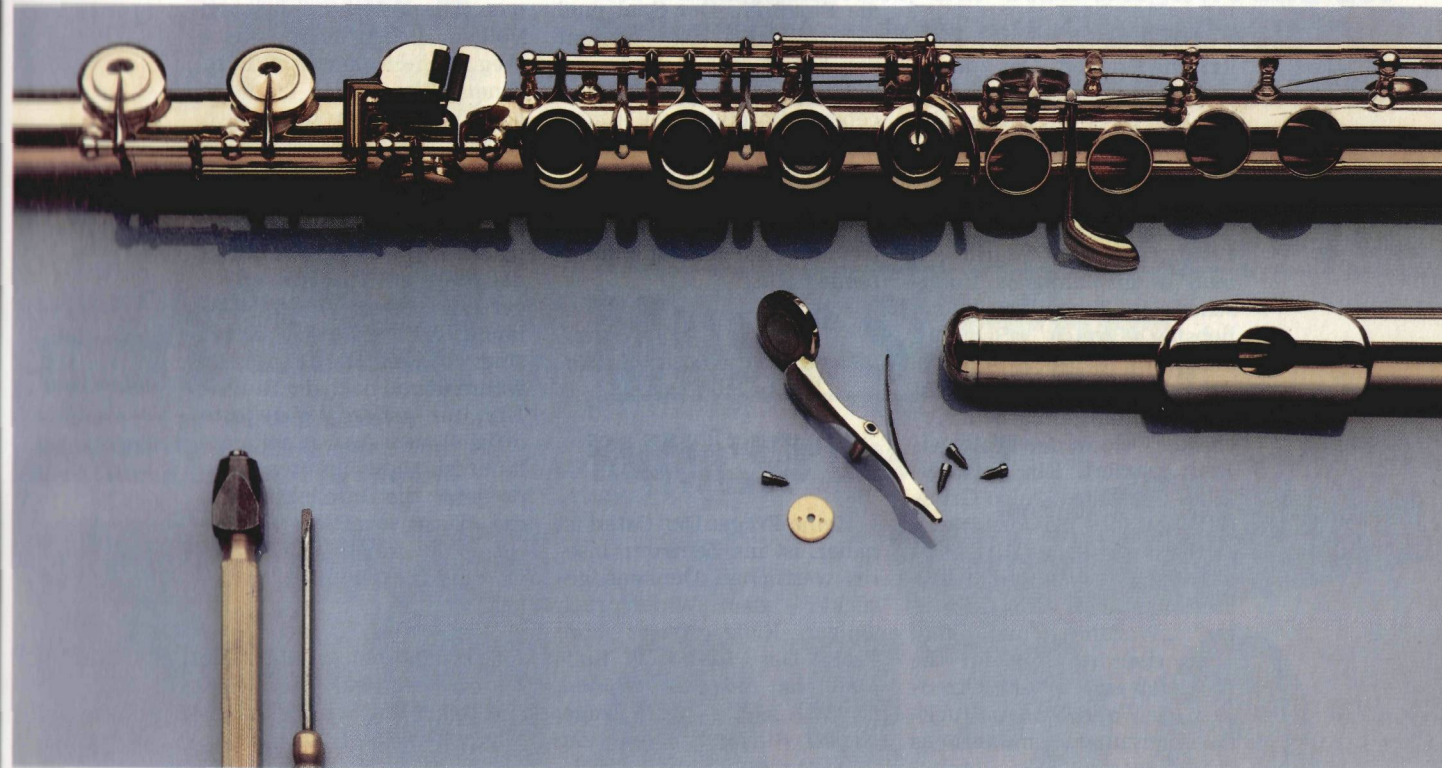
Im August 1990 gastierte Mariss Jansons mit „seinem“ Philharmonischen Orchester Oslo in Salzburg. Unzufrieden zeigt sich der Dirigent mit den von den Veranstalter und Agenten geforderten Konzertprogrammen; zu wenig wagemutig, nicht phantasievoll genug sei das, was gefordert werde, unorthodoxe Repertoirewahl habe aus finanziellen Gründen kaum eine Chance.

de von Hans Swarowsky studieren und in Salzburg während sechs Monaten als Karajans persönlicher Assistent arbeiten. „Für mich eine der wichtigsten Etappen im Leben. Sie müssen sich das vorstellen: Da kam ich als sowjetischer Student erstmals in den Westen. Freiheit im Leben, Freiheit im Musizieren – beides lernte ich hier kennen. Und bei Karajan lernte ich, was Inspiration heißt, was ein Dirigent abends, beim Konzert, mit Inspiration erreicht. Die Berliner Philharmoniker spielten unter ihm stark aus dem Moment heraus; ein Tremolo konnte fast zu einem Erdbeben anwachsen.“

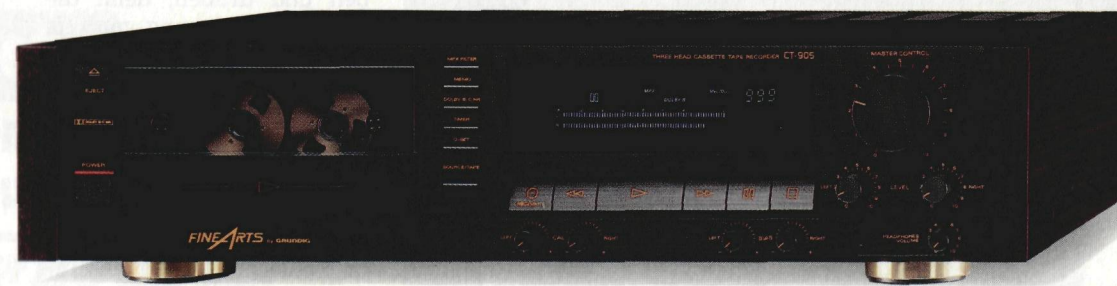
Anschließend engagierte ihn Jewgeni Mrawinski als Stipendiat und ab 1973 als Assistent bei den Leningrader Philharmonikern. Was

situation. Mrawinski war ein außergewöhnlicher Orchestererzieher, nicht inspirativ wie Karajan, sondern eher ein Asket, mit einer tiefinnerlichen Konzentration, die er sich selber, aber auch den Musikern unerbittlich abforderte. Eine außerordentlich starke Persönlichkeit und jedenfalls kein Mann der Kompromisse, auch nicht in politischen Belangen. Im Gegenteil; die Stalin-Diktatur hat ihn gehaßt, weil Mrawinski selber ein kleiner Diktator war. „Ein Orchester-Diktator? Wie der legendäre Toscanini? „Der Vergleich hat viel für sich“, bestätigte Jansons. „Wie einst vor Toscanini hatten unsere Musiker auch vor Mrawinski zunehmend Angst. Nicht nur Respekt, nein, echt Angst – und das ist nie gut. Wer Angst hat, spielt

Die Hohe Kunst der Transparenz.



Extreme Tonlagen stellen an die Verarbeitung von Musiksignalen sehr hohe Ansprüche. Der **Single Cassette Tape Recorder Fine Arts CT-905** erfüllt sie mit spielerischer Leichtigkeit. Das hochwertige Cassetten-Laufwerk mit 2 Motoren und geschlossenem Bandlauf durch Doppelcapstan ist mit den abschaltbaren Rauschunterdrückungssystemen Dolby* B und C mit kombiniertem HX PRO*-System ausgestattet. Seine 3-Kopf-Anordnung ermöglicht äußerst präzise Hinterbandkontrolle. Die komplette Serie finden Sie bei Ihrem Fine Arts Reference-Händler. Fine Arts – Die Hohe Kunst des Hörens.



FINE ARTS by GRUNDIG

Informationen und Testberichte über die gesamte Serie Fine Arts sowie den Händlernachweis erhalten Sie direkt bei Grundig, 8510 Fürth, Telefon 0911/703-8577 u. 82 43.

*Eingetragenes Warenzeichen der Dolby Laboratories Licensing Corporation.

Freiheit heißt nicht künstlerische Freiheit. Das zumindest hat Jansons erfahren müssen. Ist er mit seinem Osloer Orchester auf Tournee, darf er keinen Beethoven oder Brahms dirigieren – das passe nicht zu Oslo. Geht er mit den Leningrader auf Tournee, so muß es ausnahmslos Russisches sein: Tschaikowsky am liebsten. Auch Salzburg macht da keine Ausnahme. Am 8. August hat Jansons mit dem Philharmonischen Orchester Oslo in der Festspielstadt gastiert. Ein norwegisches Orchester – also Grieg, das a-Moll-Klavierkonzert. Und ein russischer Dirigent – also Tschaikowsky, die „Pathétique“. Gibt es Bornierte-res? „Warum kommt kein Konzertveranstalter auf die Idee, daß ein russisch akzentuierter Wagner oder Bruckner hierzulande mindestens so interessant sein könnte?

Mariss Jansons – ein Dirigent, dessen Laufbahn langsam, aber stetig nach oben geht; Erfahrung im Umgang mit Repertoire und Orchester sammelt er seit langer Zeit in Ost und West, in Leningrad und Oslo.



Foto: EMI/Schaffler

DISCOGRAPHIE MARISS JANSONS

Mit dem Philharmonischen Orchester Oslo:

Dvořák, Sinfonie Nr. 9 (Aus der Neuen Welt), **Smetana**, Die Moldau;
EMI CD 7 49860 2

Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung, Eine Nacht auf dem kahlen Berge, Chowantschina-Vorspiel;
EMI CD 7 49797 2

Prokofiew, Romeo und Julia (Ballett-Suiten Nr. 1 u. 2);
EMI CD 7 49289 2

Respighi, Feste Romane, **Ravel**, Daphnis und Chloë (Suite Nr. 2), **Dukas**, Der Zauberlehrling;
EMI CD 7 49964 2

Schostakowitsch, Sinfonie

Die Agenten lassen einem da keinerlei Entscheidungsfreiheit. An erster Stelle stehen in ihren Überlegungen immer die Finanzen. Der Saal muß randvoll sein, dann stimmt die Kasse, dann wird verdient. Nur das ist ausschlaggebend: So etwas wie künstlerische Notwendigkeit scheinen die nicht zu kennen. In der Sowjetunion ist das anders; jedenfalls spielt hier Geld nie eine derart dominierende Rolle.“

Gorbatschow und das „Neue Rußland“:

WOHIN FÜHRT DIE ZUKUNFT?

Keine Frage: Der Osten ist näher, ist ins Zentrum unseres westlichen Denkens gerückt – dem Widerspruch einiger Ewiggestriger zum Trotz. Das „Feindbild Rußland“ hat Risse bekommen. Es stellt sich also die Frage, ob wir Rußland, ob wir die Sowjetunion überhaupt richtig sehen, ob das Bild, das wir über die Medien vermittelt bekommen, auch stimmt. „Die Sowjetunion? Das sind 300 Millionen Leute, sind unzählige Völker und Kulturen. Das läßt sich nicht auf einen Begriff reduzieren. Und genau darin liegen ja auch unse-

re politischen Schwierigkeiten begründet. Spätestens jetzt wird das spürbar: bei den Nationalitäten-Problemen. Alle diese verschiedenen Völker suchen heute einen Weg zu ihrer eigenen Kultur. Einen Weg zurück zu ihrer Kultur, und das kann auch heißen: zurück beispielsweise zu den Grenzen von 1940. Und sie tun das im Hinblick auf eine jahrzehntlang gemachte, herbe Erfahrung: daß die westlichen Kulturträger zu einem großen Teil längst ab- und ausgewandert sind. Erstmals 1917, dann während und nach der Stalin-Diktatur, und jetzt gleichsam offiziell, weil Ausreisen ja erlaubt ist. Dabei müßten gerade jetzt die Intellektuellen, die Wissenschaftler, Literaten und überhaupt die Künstler eine führende Rolle einnehmen.“

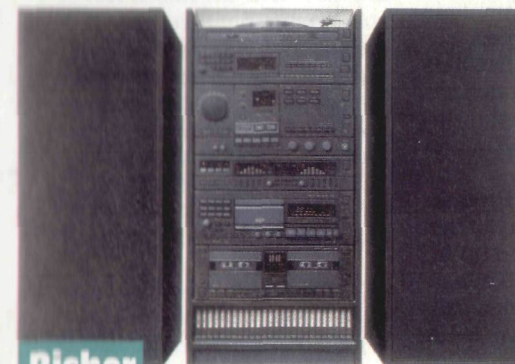
Wohin die Zukunft führt? Mariss Jansons bleibt eine bündige Antwort schuldig. Auf jeden Fall will er in Leningrad bleiben. Er glaubt, daß er dort mit seiner Arbeit nützlich sein kann. Eine Gefahr sieht er darin, daß Gorbatschows Ideen zu wenig aufgegriffen, zu wenig diskutiert werden. Daß die Sowjetbürger weiterhin auf das warten, was von oben herab verordnet wird. Ihnen Zeit zu geben, damit sie sich mit der neuen Freiheit, den neuen Rechten und Pflichten auseinandersetzen können, wäre demnach das dringendste Erfordernis. „Mit westlicher Kultur, mit westlichem Lebensstil vertraut zu werden, braucht Zeit. Und die Auseinandersetzung, erst recht die kritische, mit diesem neuen Gedankengut, braucht noch einmal Zeit. Braucht Zeit hüben und drüben, denn die Auseinandersetzung muß ja auch hier im Westen stattfinden.“

Litauen? Auch hier keine bündige Antwort. In seinem Land könne alles passieren. Keiner wisse es im voraus. Nichts sei abschätzbar, im Guten, Fortschrittlichen, wie im Schlechten. Aber zumindest eine große Hoffnung hätten sie alle: daß die Entwicklung hin zur Freiheit schon so weit fortgeschritten sei, daß sie nicht mehr rückgängig gemacht werden könne.



Bisher

konnten Sie ein Musik-System im klassischen Design bekommen, wenn Sie bereit waren, dafür Platz zu schaffen!



Bisher

konnten Sie ein Musik-System mit unglaublicher Leistung haben, wenn Sie bereit waren, auf einfache Bedienung zu verzichten!



Bisher

konnten Sie ein Musik-System mit einfacher Bedienung haben, wenn Sie bereit waren, auf Technologie zu verzichten!

Ab jetzt

**können Sie endlich
alles zusammen haben:**

BOSE®
präsentiert den
weltweit neuen Standard
für das Leben mit Musik.

Erleben Sie die unvergleichliche Steigerung der Klangqualität, der Vielseitigkeit und des Bedienungskomforts mit dem weltweit neuen Musik-System der nächsten Generation:

Das BOSE® Lifestyle Music System.

Rufen Sie uns an!

GEBÜHRENFREI

**0130-
7104**

BOSE GmbH
Postfach 1125
6382 Friedrichsdorf / Ts.
Telefon 06172-7104-0



Wenn Sie die BOSE® Weltneuheit erleben wollen, rufen Sie uns kostenlos unter der Telefon-Nr. **0130-7104** an oder schicken Sie den Coupon mit Ihrem Namen und Ihrer Adresse direkt an BOSE®.

Fono Forum 12/90